

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 16

Rubrik: Blick in die Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1960
15. September

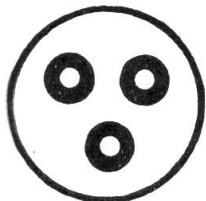
Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

54. Jahrgang Nr. 16

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Evangelische Beilage



Blick in die Zeit

West und Ost, d. h. Amerika und Rußland, wetteifern mit dem Hinausschicken von künstlichen Himmelskörpern ins Weltall. Der Erfolg ist bei beiden gleichwertig. Amerikas «Stern», es nennt ihn «Echo», kann man auch bei uns am nächtlichen Himmel gut sehen. Andererseits konnte Rußland eine in den Himmel geschleuderte Rakete mit zwei Hunden wieder auf die Erde zurückbeordern. Die Hunde hatten die Reise gut überstanden. Amerikas «Echo» und Rußlands Hunderakete sind natürlich Prachtsleistungen, Politik hin wie her.

Die freie Welt und die kommunistische Gewaltherrschaft sind die einzigen Machtblöcke, welche die politische Weltlage verändern können. Die rote Gefahr ist leider gewachsen. Da heißt es, sich dagegen vorzusehen.

Dieses Vorsehen bezieht sich gegenwärtig auf Afrika. Die dortigen Unruhen und Unstimmigkeiten bieten den Kommunisten eine gute Gelegenheit für ihre Saat. Sie halten sich zwar noch scheinbar im Hintergrund, reden von Nichteinmischung, werden aber bei günstiger Gelegenheit zugreifen. Es ist dies ihre bisher stets erfolgreiche Art zur Eroberung, ohne Kampf und ohne Verlust eigener Leute.

Wie verhalten sich die schwarzen Völker? Afrika ist groß und die Völker sind so verschieden, daß sie nicht «in einen Teig zu

kneten» sind. Leider sind es nur wenige schwarze Führer, welche das demokratische Beispiel ernst nehmen. Viele denken nur an die persönliche Macht, die Diktatur. Wie ungeeignete schwarze Leute die Führung an sich reißen wollen, zeigt das Beispiel Lumumbas im Kongo. Der Kongo, so groß wie halb Europa, zerfällt in Landes-

Zum kommenden Bettag

Vor einigen Jahren traf ich einen Pfarrer beim Zählen der Kirchenkollekte vom vergangenen Bettag. Er sortierte das Geld. Weitaus am meisten waren es Zwanzigrappenstücke, die er aufschichtete, dann Fünfröcher, seltener Einfranken- und Zweifrankenstücke und vereinzelt Fünfröcher. Ein Zwanzigernötli war auch da. Sicher gab es Spender, die anstelle des Silbers mehrere Nickelstücke zusammen warfen. Aber — Hand aufs Herz — ein wirkliches Opfer hat kaum einer gebracht! Es sei denn, die Zwanzigernote stamme von einem Armen.

Ach, was sind wir Eidgenossen doch für Geizkrämer! Danken angesichts unserer vollen Scheunen und des guten Verdienstes heißt opfern. Opfern für jene Menschenbrüder, die darben. Gott läßt sich durch das Klingen der Zwanzigerstücke im Opferstock nicht täuschen. Gf.

(Siehe auch «Armut im Reichtum» von Fritz Balmer, Seite 267.)

teile, die sich selbständig machen wollen, so zum Beispiel Katanga. Katanga ist mit Naturreichtümern gesegnet. Diesen Reichtum will es nicht mit dem ganzen Kongo teilen. Außerdem ist die schwarze Führung in Katanga so einsichtig, daß sie mit den Weißen zusammenarbeiten will, denn sie braucht deren technische Überlegenheit in Industrie und Handel.

Auch andere selbständig gewordene Staaten Afrikas kommen besser durch dank dem guten Einvernehmen mit den Weißen. Man sieht dort auch ein, daß man nur existieren kann, wenn man mit der weiteren

Welt in Verbindung bleibt. Freilich sind auch sie in Gefahr, kommunistisch verseucht zu werden. Sie stehen eben zwischen West und Ost. Jbalt

Anmerkung der Redaktion. Im Kampf um Afrika ist der Kommunismus im Vorteil. Denn er verspricht dem Neger Brot, der Westen Freiheit. Von der Freiheit wird jedoch der Neger nicht satt, er will Brot. Soll Afrika dem Westen nicht verloren gehen, so gebe dieser ihm als allererstes Brot. Das geht auch dich an, mehr als du meinst. Davon sei ein andermal die Rede.

Gold, Silber, Aluminium

« Welches von diesen drei Metallen ist am teuersten? »

« Wie kann man so dumm fragen? Gold natürlich! Und dann folgt Silber und dann lange, lange nichts mehr, und dann erst das billige Aluminium! »

Stimmt – aber das war nicht immer so. Hätte man zum Beispiel Josef in Ägypten gefragt, was teurer sei, so hätte er gesagt: « Silber natürlich! » und er hätte recht gehabt. Denn damals war im Lande Ägypten das Silber viel seltener als das Gold, und darauf kommt es an. (Nehme man an, Eiger, Mönch und Jungfrau bestünden aus Gold. Dann wäre das Gold dreckbillig.)

Hätte man so um 1850 einen Schüler in Paris gefragt, welches von den drei Metallen das teuerste sei, das Gold, das Silber oder das Aluminium, dann hätte er gesagt: « Das Aluminium natürlich! » Und er hätte recht gehabt. Denn damals war die Herstellung des Aluminiums sehr, sehr teuer, und

es gab nur wenig davon. Schüsseln, Teller, Löffel und Gabeln aus Aluminium waren unerhört vornehmer als solche aus Gold. Kaiser Napoleon II. bewirtete seine vornehmsten Gäste nur mit Aluminium-Tafelgeschirr.

Stellen wir die Frage anders: Welches dieser drei Metalle ist das wichtigste? Die Antwort kann nur lauten: Das Aluminium! Als Leichtmetall findet es Verwendung für den Bau von Flugzeugen und Eisenbahnwagen, und – da es nicht rostet – auch für Kochgeschirr, Milchkessel, Weinfässer usw. Sogar Häuser aus Aluminium sind im Wallis zu sehen.

Aluminium wird mit Hilfe von Elektrizität aus Bauxit (eine Art Tonerde) hergestellt in den Aluminiumwerken in Chippis, Wallis. Elektrizität haben wir, das Bauxit muß aus Südfrankreich eingeführt werden. Gf.

Ladendiebe

Seit es Selbstbedienungsläden gibt, haben die Ladendiebereien zugenommen. Bei den Lebensmitteln trifft es auf 1000 Franken Verkauf Fr. 1.50 für Gestohlenes. Handelt es sich um Warenhäuser mit Kleidern, Haushaltsgegenständen usw., so trifft es auf 1000 Franken Verkauf 15 Franken Verlust durch Diebstahl. Alles in allem erreichen die Diebstähle in unserem Land jährlich den Wert von mehreren Millionen Franken.

Was wird gestohlen? So im Vorbeigang

Zeltli, Haselnüsse, Mandeln, Schokolade, sodann Kaffee, abgepacktes Fleisch, Tafelbutter, Schönheitspflegemittel, Sonnenbrillen, Damenstrümpfe, Unterwäsche, Krawatten, Schmuck, Silberlöffel, Kugelschreiber, Grammophonplatten, Bücher – ja sogar Kleider!

Warum wird gestohlen? Ganz selten aus Not, es sei denn, die Hausfrau habe vorzeitig ihr Haushaltsgeld verputzt. Gestohlen wird aus Naschsucht und weil die Ware so verführerisch daliegt. Und sehr häufig

wird gestohlen aus seelisch ganz rätselhaftem Triebe: viele Alleinstehende, Einsame, die niemand Liebes um sich haben, häufen zu Hause Gestohlenes an. Andere wieder leiden von Geburt an Kleptomanie (krankhafte Stehlsucht). (Da war zum Beispiel eine schwerreiche Dame in Bern, die konnte sich kaufen, was das Herz begehrte. Aber Gekauftes interessierte sie nicht, nur Gestohlenes. Dabei war sie nicht geizig. Sie gab den Armen.) Neben diesen mehr krankhaften Diebischen gibt es natürlich auch ausgesprochen verbrecherisch Veranlagte. Die stehlen dann zu zweit oder zu dritt. Der eine von ihnen kauft etwas und spricht mit der Verkäuferin, derweilen der andere stiehlt.

Lohnt sich das Stehlen? Da kann einer eine Zeitlang mausen, schließlich wird er doch erwischt. Warenhäuser und Selbstbedienungsläden haben ihre eigenen Geheimpolizisten. Diese mischen sich als Käufer unter das Publikum, kaufen da und dort etwas, und geben dann das Gekaufte im Büro wieder ab. Dann gibt es überall «Spione». Das sind kleine Löcher in den Wänden, durch die das Publikum über-

wacht wird. Außerdem gibt es Spiegel, die von hinten durchsichtig sind. Hinter diesen Spiegeln steht ein Geschäftspolizist, der Dich überwacht.

Wird ein Diebstahl beobachtet, so macht man keinen Lärm davon. Sondern man flüstert dem Dieb ins Ohr: «Kommen Sie, bitte, ins Büro nebenan!» Dort wird der Dieb gebeten, die Taschen zu leeren. Tut er es nicht, so telefoniert man der Polizei. Es kommt auch vor, daß Unschuldige ins Büro gebeten werden. Das ist dann eine unangenehme, peinliche Sache für das Geschäft. Da hat zum Beispiel einer in einem Spezereiladen eine Tafel Schokolade gekauft. Im Warenhaus dann steckt er die Tafel von einer Tasche in die andere, um Platz zu machen für ein Paket Waffeln, das er da im Warenhaus kauft. Er muß ins Büro. Aber er kann mit seinem Kassenzettel beweisen, daß er die Schokolade anderswo gekauft hat.

Ladendiebe mögen sich als besonders schlau betrachten. Aber im Grunde sind sie doch bodenlos dumm, denn eines Tages werden sie doch erwischt.

Frei nach dem «Schweizerischen Beobachter»

Eine Bluttransfusion

Nach der Operation erhielt ich im Krankenzimmer noch eine Bluttransfusion. Was ist das? Eine Blutübertragung. Über meinem Bett wurde ein Plastiksäcklein aufgehängt. Darin war ein Liter Blut. Wie bei der künstlichen Ernährung wurde mir das Blut in die Vene hinein getropft. Warum das? Ich hatte offenbar bei der Operation Blut verloren. Der erwachsene Mensch hat in seinem Körper etwa 7 Liter Blut. Das ist etwa der zehnte Teil des ganzen Körpergewichtes. Diese Blutmenge braucht jeder Mensch, um seinen Körper ernähren zu können. Verliert man viel Blut, dann muß man die Blutmenge wieder ersetzen können. Und das geschieht mit der Bluttransfusion. Ich war nach der Operation matt, ich wollte nur noch schlafen. Nach der Blutübertragung aber wurde ich wieder

munter. So ist die Blutübertragung für Operierte und Schwerverletzte eine Wohltat, eine Lebensnotwendigkeit. Diese Nothilfe besteht etwa seit 30 Jahren. Früher wußte man nicht, daß man einander mit dem eigenen Blut einen Liebesdienst erweisen könnte. Man legte den Blutspender neben den Blutempfänger. Mit einer Saugpumpe wurde dem Spender das Blut entzogen und mit einem Apparat dem Empfänger eingetropft. Seit 15 Jahren aber kann man das Blut des Spenders sogar pulverisieren. In jedem Krankenwagen hat es Trockenpulverblut, damit man rasch helfen kann, gerade bei den vielen Autounfällen.

Wer aber gibt denn das fremde Blut her? Das sind tapfere Leute und wahre Menschenfreunde. Das macht nicht jeder